

So einfach wie möglich (1)

Noch auf dem Sterbebett habe Hal David ein Lied im Kopf gehabt, behauptet seine Frau Eunice nach dem Tod des großen Songtexters am Samstag in Los Angeles. David wurde 91 Jahre alt. Gemeinsam mit dem Komponisten Burt Bacharach, bei dem immer noch nicht die Frage geklärt ist, ob er der Mozart oder der Bach des US-Pop des 20. Jahrhunderts war, schuf David über 600 Lieder. Der Erfolg kam zu Beginn der 1960er Jahre, als Dionne Warwick, die die beiden im Backgroundchor der Drifters entdeckt hatten, ihre Lieder einsang.

David und Bacharach begannen ihre Kooperation 1956 in der New Yorker Tin Pan Alley, als sie für Perry Como den Hit »Magic Moments« verfassten. Für »Raindrops Keep Fallin' On My Head« aus dem Film »Butch Cassidy and the Sundance Kid« (1969) gewannen David und Bacharach einen Oscar, außerdem diverse Grammys (für Popmusik) und Tonys (für Musicals). Neben Warwick wurden die Lieder des Duos von Stars wie Barbra Streisand, Frank Sinatra, Neil Diamond, ja sogar von den Beatles interpretiert. David beschrieb in einem Interview 1999 seine Arbeitsweise folgendermaßen: »Versuche, eine Geschichte zu erzählen. Die Lieder sollten wie ein kleiner Film sein, erzählt in drei oder vier Minuten. Versuche, dich so einfach wie möglich auszudrücken – was womöglich die größte Schwierigkeit ist.«

(dapd/jW)

So einfach wie möglich (2)

Erer hat in der Nacht zum Sonntag in Berlin-Reinickendorf mit seinem Wagen ein Polizeiauto gerammt. Der 20-jährige habe beim Abbiegen an einer Kreuzung in der Brunowstraße das Einsatzauto übersehen, obwohl es mit Martinshorn und Blaulicht gefahren sei, teilte die Polizei mit. Eine Kontrolle ergab zwei Promille Alkohol und Speed im Blut.

(dapd/jW)

Dorothea Louise Ludwig, ein »sehr schmeckendes Mädchen« von 18 Jahren, wurde von ihren Eltern, hessischen Bauersleuten, für 1000 Gulden an das Ehepaar Schneider als Landgängerin verkauft, »zum Abnutzen«. Davon bezahlten die Eltern ihre Schulden. Schneiders betrieben Mädchenhandel zwischen Hessen und San Francisco. Dorothea Luise wurde ein »Hurdy Gurdy Girl« in Kalifornien, so nannten die Goldgräber die Tanzmädchen aus Europa. Das war 1853.

Olga Koprivec schrieb 1912 aus Zagreb ihren Eltern ins slowenische Godschee, daß dort Mädchen verkauft würden »wie Kühe und Kälber«. In einem wenig später aufgenommenen Polizeiprotokoll gab sie an, sie sei im Bordell »ganz zufrieden«.

Raquel Liberman, eine junge Frau aus Berditschew bei Kiew, folgte 1922 ihrem Ehemann mit zwei kleinen Kindern nach Buenos Aires. Kurze Zeit später starb ihr Mann. Sie arbeitete als Prostituierte und erwarb dadurch sogar ein kleines Vermögen.

Diese und zwölf weitere Biographien – drei davon von Männern – bilden den Schwerpunkt der Doppelausstellung »Der gelbe Schein – Mädchenhandel 1860–1930«, die seit Ende August im Berliner Centrum Judaicum und im Deutschen Auswandererhaus in Bremerhaven gezeigt wird – mit unterschiedlichen Schwerpunkten.

An kleinen Arbeitstischen kann man in Berlin die Spurensuche des Ausstellungsteams nachvollziehen, sich mittels Ton- und Textdokumenten, Landkarten, Fotos und vertiefenden Dossiers die – chronologisch angelegten – Biographien erschließen. Allen gemeinsam ist: Die Frauen hatten keine Wahl, in »die neue Welt« zu reisen. »Mit Gewalt verschleppt, mit märchenhaften Versprechen verführt oder aus freien Stücken« gegangen – sie alle versuchten, einer ökonomisch aussichtslosen Situation zu entkommen, waren Opfer von Armut, Not und mangelnder Ausbildung, von Eltern, Zuhältern, gewissenlosen Männern und auch Frauen. Viele ihrer Spu-

»Wie Kühe und Kälber«

Abgestempelt: Eine Doppelausstellung zum Mädchenhandel von 1860–1930 in Berlin und Bremerhaven. **Von Sabine Lueken**



Frauen ohne Wahlmöglichkeit: Biographien erschließen in Bremerhaven

ren verlieren sich im Nichts, die Nachforschungen blieben bruchstückhaft.

Warum waren es so viele jüdische Mädchen? Die Ausstellung dokumen-

tiert die prekäre soziale und ökonomische Situation der jüdischen Bevölkerung im russischen Zarenreich und in den östlichen Gebieten Österreich-Un-

garns um 1900, wo es immer wieder auch zu Pogromen kam. Frauen hatten keine Möglichkeit, einen Beruf zu erlernen, der es ihnen erlaubt hätte, den »Ansiedlungsrayon« zu verlassen – das Gebiet in Rußland, in dem die ehemals polnischen Juden siedeln mußten: ein Streifen von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer. Nur als Prostituierte durften Frauen in die Hauptstädte St. Petersburg oder Moskau ziehen, einige ließen sich nur deshalb registrieren. Sie mußten ihre Personalpapiere gegen das »Medizinische Billet« umtauschen, umgangssprachlich »gelber Schein« genannt. Hierauf wurden die Ergebnisse der wöchentlichen amtsärztlichen Untersuchungen gestempelt: Ein grüner Stempel bedeutete »gesund«, ein roter Stempel, daß die Frau ihre Tage hatte und deswegen keinen Geschlechtsverkehr ausüben durfte.

Um 1900 wuchs der Strom der jüdischen Auswanderer sprunghaft an, Traumziel »Amerika«. New York, Rio, Buenos Aires waren Metropolen mit magischem Klang. Insgesamt wanderten über 63 Millionen Europäer dorthin aus, vier Millionen Juden verließen Osteuropa.

Das Thema ist nicht nur ein historisches. In der Nähe der Berliner Ausstellung befindet sich ein stadtbekannter Straßenstrich. Eine Film- und Klanginstallation zeigt neben Aufnahmen aus Lemberg und Odessa Orte der Prostitution im heutigen Buenos Aires.

◆ Bis 30.12., Centrum Judaicum, Berlin; bis 28.2.2013, Deutsches Auswandererhaus, Bremerhaven

MUSIK ZUR UNZEIT. FUNK AUS DEM FERNSEHEN. VON CHRISTOF MEUELER

Was heißt schon Urheberrecht? Das ist in erster Linie eine Frage der Konzerne, nicht der Individuen. Die Komponisten der bekanntesten englischen Lieder sind so gut wie unbekannt. Oder kennt jemand Neil Richardson? Er hat das Titelthema der Quizshow »Mastermind« geschrieben. Läuft seit 1972 in der BBC. Das macht bei zirka 750 Episoden mit durchschnittlich fünf Millionen Zuschauern

pro Sendung an die vier Milliarden Rezipienten. Noch populärer ist das Titelthema von »Match of the day«, der englischen »Sportschau«. Läuft seit 1964 in der BBC. Der Komponist heißt Barry Stoller. Bitte wer?

Weder Stoller noch Richardson komponierten diese Stücke exklusiv fürs Fernsehen, sondern für »Music-Libraries«, für kommerzielle Klangarchive. Das sind die Firmen, aus deren Fundus sich das Fernsehen mit Hintergrundmusik versorgt.

In den Katalogen der »Libraries« werden die Stimmungen, die die einzelnen Stücke transportieren sollen, etwa so angekündigt: »hell und luftig«, »spannende Auto-Verfolgungsjagd« oder »dramatisches Treffen«. Die Anlässe sind sehr verschieden. So wurde Neil Richardsons »Mastermind«-Thema, das im Original »Approaching Menace« heißt, einem Album mit Backgroundsounds der »Library« KPM entnommen, aus dem sich auch die Macher des Pornoklassikers »Deep Throat« bedienten.

Selbstverständlich kontrollieren die »Libraries« das Copyright, nicht etwa die Komponisten. Bei den »Libraries« kaufen auch Radiosender, Reklameagenturen oder Konsolenspielfirmen ein.

Musikstücke von Richardson und Stoller sind auf dem Sampler »TV Sound and Image – British Television, Film and Library Composers

1955–78« (Soul Jazz) zu finden. Aber nicht ihre berühmten im Prinzip schon totgespielten Jingles, zumal der Volksmusikmarsch »Match of the day« ungefähr so beknackt ist wie Gerd Müllers Single »Dann macht es bumm« von 1974. Statt dessen gibt es mit »Condition Red« eine schöne Funknummer von Stoller aus den frühen 1970ern. Mit ihrem Jungle-Fever-Klischee, dem wilden Flötenspiel und den trippigen Keyboards ist sie paradigmatisch für viele der hier versammelten Stücke. Konträr zum weggeschossenen Arty-Farty-Hippie-Image der 70er Jahre war die Unterhaltungsindustrie der damaligen Zeit sehr flink, chic und funky – nicht nur in den B-Movies des »Blaxploitation«-Kinos in den USA (was in den 1990ern von Quentin Tarantino extrapoliert wurde), sondern auch in den Mainstream-Krimiserien wie »Die Straßen von San Francisco« oder »Kojak«.

Der Titelthemen-Funk rettete sich bis in die 1980er Jahre, wurde ohrwurmiger (»Magnum«) und transformierte sich schließlich zum Electro von »Miami Vice«. Dagegen kann man beim bundesdeutschen »Derrick«-Intro (von Les Humphries) schon genau die Probleme des ZDF-Tranquilizer-TVs hören: Fängt manisch funky an, bremst sofort ab und wird depressiv-melodiös in aller faschistoid-kalten Gemütlichkeit.

Die Musik auf dem Sampler »TV Sound and Image« ist wesentlich verheißungsvoller: Modern-Jazz mit WahWah-Pedal von Geoff Love (das Titellied für Sydney Pollacks Agenten-Thriller »Die drei Tages des Condor« von 1975) oder prähistorischer Electro mit Killer-Baß von Keith Papworth, dessen Arbeiten gerne von George A. Romero, dem Regisseur der Zombie-Filme, benutzt wurden. Atemberaubend ist »Death Line« von Wil Malone, der in den 1960ern in Experimentalbands spielte und später The Verve und Massive Attack produzierte: Ein psychedelisches Kammerstück für Hammondorgel und Schlagzeug, Titellied des Trash-Horrorfilms »The Death Line« (USA 1972), der Kannibalismus in der Londoner U-Bahn verhandelt.

Neben John Barry, dem Schöpfer des 007-Themas, hier mit dem Titellied für »The Persuaders!« (»Die Zwei«) vertreten, ist Mickie Most (Produzent Herman's Hermit bis Kim Wilde) der bekannteste Komponist des Samplers. Most spielt mit dem Band-Projekt CCS eine krasse Instrumentalversion des Led-Zeppelin-Liedes »Whole lotta love« mit wahnhafter Grandezza. Damit wurde die »Top of the Pops«-Show in den 1970ern eröffnet. Hört man davon 20 Sekunden, schüttelt man wie verückt die arschlangen Haare – auch wenn man gar keine hat.

MITTWOCH,

5. SEPTEMBER 2012, 19.00 UHR

PODIUMSDISKUSSION

www.jungewelt.de/ladengalerie

Ein Asylantrag und seine Folgen

Über die Hintergründe des diplomatischen Asyls für Julian Assange und zum Kontext der britischen Drohung, die Botschaft von Ecuador in London zu stürmen



Podiumsdiskussion mit
Sevim Dagdelen (MdB, DIE LINKE.)
und

S. E. Jorge Jurado

(Botschafter der Republik Ecuador in Deutschland).



Seit dem 19. Juni hält sich Julian Assange, der Gründer der Enthüllungsplattform WikiLeaks, in der ecuadorianischen Botschaft in London auf. Er flüchtete vor einer möglichen Auslieferung nach Schweden wegen ihm dort vorgeworfener Sexualdelikte. Der Australier fürchtet jedoch, daß es in Wirklichkeit um seine Auslieferung an die USA geht, wo ihm wegen Geheimnisverrats sogar die Todesstrafe droht. Denn 2010 hatte Assange auf seiner Enthüllungsplattform Hunderttausende geheime Dokumente über den Krieg im Irak und in Afghanistan veröffentlicht.

© Die Tagespresse

jungeWelt-Ladengalerie

Lesungen, Ausstellungen, Konzerte

Torstraße 6, 10119 Berlin
(Nahe Rosa-Luxemburg-Platz)
Öffnungszeiten:

Mo.–Do.: 11–18 Uhr; Fr.: 10–14 Uhr